

DIE SLAWISCHEN SPRACHEN

Herausgeber
OTTO KRONSTEINER

Eigentümer und Verleger
Gelehrte Gesellschaft
Weliko Tarnowo Krakau Sankt-Petersburg

Redaktionsadresse
Institut für Slawistik der Universität Salzburg
Akademiestrasse 24
A-5020 SALZBURG

Redaktionelle Mitarbeit
Carmen SIPPL

*DIE SLAWISCHEN SPRACHEN erscheinen in zwangloser Folge.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des
Herausgebers. Alle Rechte vorbehalten.*

*DRUCK: Offsetschnelldruck Anton Riegelnik, A-1080 Wien
ISSN 1019-2492*

DIE SLAWISCHEN SPRACHEN

BAND 55/1997

*Die Funktion der Slawistik
im europäischen Bildungswesen*

Eine alternative Geschichte und Prognose

Vorträge des 16. Salzburger Slawistengesprächs
Salzburg, 20. - 23 November 1997

16. Salzburger Slawistengespräch

20. - 23. November 1997

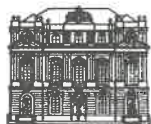
Die Funktion der Slawistik im europäischen Bildungswesen

Eine alternative Geschichte
und Prognose

Schriften der Balkankommission
Linguistische Abteilung
XXX

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER SLAWISTIK IN NICHTSLAWISCHEN LÄNDERN

HERAUSGEGEBEN VON
JOSEF HAMM UND GÜNTHER WYTRZENS



VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 1985

DIE SLAWISCHEN SPRACHEN

BAND 55/1997

DIE FUNKTION DER SLAWISTIK
IM EUROPÄISCHEN BILDUNGSWESEN

INHALT

Stanislaus HAFNER, <i>Der Beitrag der österreichischen Slawistik für das Erkennen und für den Aufbau der slawischen Nationalkulturen</i>	7 - 18
Fedor B. POLJAKOV, <i>Der russische Exildichter Lev Kobylinskij-Ellis und die Salzburger Benediktiner</i>	19 - 31
Carmen SIPPL, <i>Die Hermann Bahr-Sammlung in Salzburg. Ein Beitrag zur Rezeptionsforschung aus slawistischer Sicht</i>	33 - 45
Eva HAUSBACHER, <i>Gender Studies in der Slawistik</i>	47 - 60
Klaus STEINKE, <i>Welche Perspektiven hat die Slawistik in Deutschland?</i>	63 - 74
Ingeborg OHNHEISER, <i>Gedanken zum Thema des Slawistengesprächs 1997 beim Lesen der Slavischen Rundschau (Prag 1929-1940)</i>	75 - 92
Katja STURM-SCHNABL, <i>Slowenistik an der Universität Wien als europäischer Beitrag</i>	95 - 114
Elisabeth von ERDMANN - PANDŽIĆ, <i>Serbokroatisch. Ein südslawistisches Ideologumenon?</i>	115 - 126

Literarische Skizzen aus Wien. Drava Verlag Klagenfurt/Celovec 1995. – Ivan Cankar, Das Haus der Barmherzigkeit. Roman. Drava Verlag Klagenfurt/Celovec 1996. – Ivan Cankar, Aus fremden Leben. Tod und Begräbnis des Jakob Unglück. Der Knecht Jernej. Drava Verlag Klagenfurt/Celovec 1997.

(35) Harald KLAUHS in: *Die Presse Spektrum* vom 7.8. 1996 schreibt: „Daß es jetzt unzensuriert in einer exzellenten Übersetzung deutschsprachigen Lesern zugänglich gemacht wird, hat auch Folgen für die Literaturgeschichte der Donaumonarchie: noch nie wurde das Fehlen eines Kapitels über die nicht-deutschsprachige Moderne so schmerzlich bewußt.“ Am 25.10.1997 erschien in: *Die Zeit* Nr. 43 S. 10 ein umfangreicher Kommentar zu CANKAR und allen vier z.Zt. vorliegenden von Erwin KÖSTLER übersetzten Bänden von Karl Markus GAUSS, ich erwähne hier nur diese zwei Pressestimmen; in der Tat aber haben jede einzelne Übersetzung viele Pressestimmen begleitet, die sehr stark das Erstaunen über die Unkenntnis dieser faszinierenden europäischen Literatur ausdrückten.

(36) Vervielfältigter Tagungsbericht: Bundesministerium für Unterricht. Bericht über die Arbeitstagung „Stand und Möglichkeiten der Slawistik und des slawischen Fremdsprachenunterrichtes in Österreich. Universität Wien 27. Februar bis 2. März 1967. Wien. Es ist interessant, wieviele Ideen und praktische Ansatzpunkte bereits damals zum Ausdruck kamen, aber leider nicht verwirklicht wurden.

(37) Vervielfältigte Pressemappe zur Präsentation neuerer Forschungsergebnisse der Absolventen der Studienrichtung Slowenistik an der Universität Wien. Unter der Leitung von Univ. Doz. Dr. K. STURM-SCHNABL. Universität Wien Dr. Karl-Lueger-Ring 1, Kleiner Festsaal, Montag 9. Juni 1997.

Dieser Beitrag wurde von der Redaktion geringfügig gekürzt.

Elisabeth von ERDMANN-PANDŽIĆ (Erlangen–Nürnberg)

SERBOKROATISCH

Ein südslawistisches Ideologumenon? (1)

I

Die Praxis, die Sprachen und Literaturen der Bosniaken, Kroaten, Montenegriner und Serben unter der Sprach- und Fachbezeichnung *Serbokroatisch* zu studieren und zu erforschen sowie der in der Slawistik verbreitete Wunsch, das auch in Zukunft so beizubehalten, bilden den Anlaß für die im folgenden vorgebrachten Argumente. Ihre Ausgangsbasis ergibt sich aus der Konsequenz, daß damit ein Lektorat und eine Philologie ohne die sich aus einer Praxis ableitenden Kontrollkriterien, und damit von Fall zu Fall festlegen sollen, was jeweils ihren Gegenstand bildet (2).

Zur Diskussion steht, inwiefern es sich nicht einfach um ein heuristisches, sondern um ein Diskursproblem handelt und ob mit der Zusammenfassung in einer Philologie ein wissenschaftlicher Zugewinn für die betroffenen Philologien verbunden werden kann. Die Überlegungen gehen dabei auf drei mir wesentlich erscheinende Fragestellungen ein:

1. Wer will heute seine Dialekte, seine Standardsprache und seine Philologie als *serbokroatisch* bezeichnen?

2. Ist es sinnvoll, eine mit der nicht mehr gültigen sprachpolitischen Option *Serbokroatisch* identische Bezeichnung nunmehr beschränkt auf den Wissenschafts- und Lehrbetrieb weiter zu verwenden, und kann die Bezeichnung neutral sein?
3. Inwiefern bleibt ein Diskurs mit dieser Bezeichnung verbunden, und wie ist er zu bewerten?

II

Zu 1.

Die *Serbokroatisch* genannte sprachpolitische Option einer Einheitsprache der Kroaten, bosnischen Muslime, Serben und Montenegriner wird seit den 70er Jahren von den Kroaten und seit dem Zerfall Jugoslawiens 1989-1992 von allen betroffenen Sprachgemeinschaften für eigene Sprache und Philologie abgelehnt (3). Für das junge Nationalbewußtsein der Bosnjaken ist die von ihnen innerhalb Jugoslawiens wohl am meisten geschätzte Sprachbezeichnung zu einem ihre Nationalität nunmehr nicht mehr umfassenden Namen geworden. Ein ähnliches Problem zeichnet sich für die Montenegriner ab.

Die einheimischen Vertreter aller Philologien erheben den grundsätzlichen Anspruch, die Maßstäbe und Rahmenbedingungen ihres Faches festzusetzen. Es besteht normalerweise eine starke Tendenz bei ausländischen Fachvertretern, den hierfür erwarteten Respekt zu zollen. Ein Abweichen von diesem Usus verursacht deshalb einen erhöhten Bedarf, Vorteile und Notwendigkeit dessen zu begründen und riskiert eine Behinderung der wissenschaftlichen Kommunikation.

Kann im vorliegenden Fall überzeugend begründet werden, daß entgegen der Praxis der betroffenen Sprachgemeinschaften in Forschung und Lehre der ausländischen Slawistik am *serbokroatischen* Modell weiter festgehalten werden muß?

Zu 2.

Das *serbokroatische* Modell gehörte zur kulturellen Doktrin eines ideologisch totalitär konzipierten Staates mit supranationalem Anspruch und war auch während seiner Geltung nie unumstritten. Diese war in Bosnien/Herzegowina und in der ausländischen Slawistik konsequenter durchgesetzt als in Serbien und Kroatien. Die ideologische Funktion und der sich daraus ergebende Diskurs des *serbokroatischen* Modells machte seine affirmative Rezeption im Ausland grundsätzlich problematisch.

Mit der Wahl der Sprache als Definitionskriterium der Nation durch Vuk KARADŽIĆ und den serbischen Nationalismus war die hegemonistische Problematik einer Einheitssprache auf štokavischer Dialektgrundlage präjudiziert. Die Orientierung des *serbokroatischen* Diskurses an KARADŽIĆ übertrug implizit diese Problematik auf das *serbokroatische* Modell im kommunistischen Jugoslawien. Ihre Kontinuität und Virulenz haben sich beim Zerfall Jugoslawiens insofern bestätigt, als das sprachliche Einheitsmodell einen argumentativen Beitrag zur Begründung der maximalen Kriegsoptionen Serbiens bis zu den štokavischen Dialektgrenzen leisten konnte. Die Verwertung des von KARADŽIĆ entwickelten Spracharguments zur Verwirklichung territorialer Optionen vollzog u.a. der in der deutschen Slawistik als Förderer und Inspirator der *Serbokroastistik* bekannte und geschätzte Philologe Pavle IVIĆ (4). Das mit einer gemeinsamen Sprache und Philologie operierende *serbokroatische* Ein-

heitsmodell im kommunistischen Jugoslawien konnte als Ausgangsbasis für die Argumentation angesehener serbischer Wissenschaftler benutzt werden. Ohne dem *serbokroatischen* Modell widersprechen zu müssen, aktivierten diese die Sache auf štokavischer Dialektgrundlage als wichtigstes Kriterium serbischen Nationsverständnisses und mobilisierten das Argument für einen Angriffskrieg gegen die entsprechenden Territorien (5).

Bietet der *serbokroatische* Diskurs so große Vorteile, daß seine ideologisch-historischen Belastungen suspendiert werden könnten? Diese Konnotationen sprechen gegen eine rein heuristische Bewertung der Bezeichnung *Serbokroatisch*, denn die *Geschichtlichkeit des Verstehens* unterläuft den Einsatz des Begriffs als eines bloßen, von früheren Inhalten ablösbaren Etiketts.

Zu 3.

Die Meinung, die Dialekte zwischen der slowenischen und bulgarischen/makedonischen Grenze unter einem speziellen systematischen Namen zusammenzufassen und deshalb das Lektorat und damit die Philologie auch so nennen zu müssen, liegt den *proserbokroatischen* Argumentationen zugrunde (6). Die Bezeichnung für die Option einer Einheitssprache wird damit zu einem Sammelbegriff für Dialekte umfunktioniert. Diese historische Amnesie birgt ein Risiko, das einerseits suggeriert, daß sich der Sprachenzustand in diesem geographischen Gebiet noch auf Dialektniveau befände und andererseits, daß die ehemalige Option der Einheitssprache immer noch gültig sei. Der Schluß, von diesem Sammelbegriff für Dialekte den Namen für das Lektorat und Fach abzuleiten, bestätigt die Wirksamkeit dieser Suggestionen und begründet eine Schieflage in der Systematik. Weder befinden sich die Sprachen des Gebietes auf Dialektniveau, noch kann die Dialektologie oder eine nicht mehr gültige

sprachpolitische Option namensgebend für ein Lektorat und eine Philologie sein. In anderen Philologien wird an diese Stelle der Systematik der Name der Standardsprache eingesetzt.

Die Perpetuierung der Funktion von *Serbokroatisch* als Name von Lektorat und Philologie fördert folgerichtig auch die Suggestion der Diskursmerkmale der ehemaligen sprachpolitischen Option:

1. Die sprachpolitische Option wird auf die diachrone Entwicklung zurückprojiziert.
2. Der berücksichtigte Quellenumfang wird auf Quellen begrenzt, die in den passenden Dialekten verfaßt sind.
3. Die Definition von Dialekt und Standardsprache ist so festgelegt, daß vor eine bestimmte Zeit zu datierende Quellen global und grundsätzlich nur in Dialekten (und nicht bereits in Ausbausprachen: Mittelsprachen) verfaßt sein können.
4. Diskursprägend sind Vuk KARADŽIĆs Bevorzugung von Quellen *in der Sprache des Volkes* und A. ISAČENKO's statisches Ausschlußmodell der Literatursprache.
5. Nicht hineinpassendes synchrones Sprachmaterial wird auf Dialektniveau gedrückt bzw. ideologisch disqualifiziert.

Seinerzeit hatte dieser Diskurs den historischen Befund hervorgebracht, daß die polyzentrische Standardsprache der Kroaten und Serben (7) auf der Grundlage des gleichen Dialekts, der gleichen Quellensorten und etwa zur gleichen Zeit im 19. Jahrhundert auf Anregung und Bemühung von Vuk KARADŽIĆ hin unvermittelt das Licht der Welt erblickt hätte. Das stellte ein

mit den politischen Optionen der *serbokroatischen* Sprache kompatibles Ergebnis historischer Forschung dar.

Die Umfunktionierung der Bezeichnung zu einem an falscher Stelle in der Systematik angesetzten Sammelbegriff für Dialekte, der nunmehr auch die nicht-štokavischen Dialekte des geographischen Gebiets umfaßt, kompliziert den alten Diskurs. Heterogene Dialektgruppen werden unter einer politisch nicht korrekten nur zwei-nationalen Bezeichnung zusammengefaßt. Diese ignoriert oder marginalisiert zudem die linguistischen und historischen Beziehungen der zusammengefaßten Dialekte zu den damit ausgegrenzten Nachbardialekten des südslawischen Dialektkontinuums und präjudiziert Forschungsperspektiven und -ergebnisse.

Die *kajkavische* Dialektgruppe steht nämlich den *slowenischen* Dialekten wesentlich näher als den *štokavischen* Dialekten südöstlicher gelegener Gebiete. Die *torlakischen* Dialekte (die fast in ganz Binnenserbien gesprochen werden) stehen ihrerseits den *bulgarischen* Dialekten näher als den *kajkavischen*, *čakavischen* und den von Kroaten gesprochenen *štokavischen* Dialekten. Die Heterogenität der Dialekte geht daher in der mit dem Sammelbegriff *Serbokroatisch* gegebenen Einheitssuggestion unter. Darüber hinaus durchbricht dieser Begriff theoretisch das von den Alpen bis zum Peloponnes reichende südslawische Dialektkontinuum. Kann ein alle Dialekte zwischen Slowenien und Bulgarien/Makedonien umfassendes Durchbrechen des Kontinuums systematisch korrekt sein, wenn die Dialektbene gar nicht verlassen wird und das **genus proximum** fehlt? Im herausgebrochenen Abschnitt werden die das gesamte Kontinuum konstituierenden Spielregeln (Dialekte, deren Ähnlichkeit proportional zur räumlichen Nähe und deren Unähnlichkeit proportional zur räumlichen Ent-

fernung zunimmt) einfach fortgesetzt. Diese können nicht durch die temporäre oder aktuelle Koexistenz der so isolierten Dialekte in politischen Gebilden suspendiert werden, sondern höchstens durch Ausbauprozesse einzelner Dialekte, die anderen Dialekte zu überdachen und damit aus dem ursprünglichen Kontinuum herauszuberechnen beginnen.

An dieser systematischen Stelle zeigt sich die Brisanz des durch den *serbokroatischen* Diskurs hervorgebrachten Geschichtsbilds. Stimmt es denn, daß der Sprachausbau der *Bosnjaci*, *Kroaten*, *Serben* und *Montenegriner* homogen verlief und in ein gemeinsames, die *serbokroatischen* Dialekte überdachendes Ergebnis in Form einer *serbokroatischen* Standardsprache mündete? Nur eine solche Entwicklung könnte dazu berechtigen, die betroffenen Dialekte unter der Bezeichnung *Serbokroatisch* zusammenzufassen und dann das Lektorat und die Philologie dementsprechend genauso zu nennen. Die Voraussetzung für die Hypothese einer homogenen historischen Entwicklung schuf die Rückprojektion des Diskurses, den die sprachpolitische Option der *serbokroatischen* Einheitssprache hervorgebracht hatte. Dieser legte die zu berücksichtigenden Quellensorten und ihre Einordnung in die Sprachentwicklung so fest, daß die entscheidenden Prozesse erst im 19. Jahrhundert mit den sprachpolitischen Initiativen im Kontext nationbildender Entwicklungen einsetzen konnten und in dieser Form erstarrten. Für die diachrone Forschung ist das ein methodisch unzulässiges Verfahren. Eine Reihe von Fragen blieb deshalb weitgehend ausgegrenzt, z. B. in welchen Quellen welche Ausbauprozesse vor dem 19. Jahrhundert dokumentiert sind, oder warum und wie bestimmte Ausbau- bzw. Standardisierungsentwicklungen im 19. Jahrhundert zusammentreffen konnten, oder warum und wie sie schon im 19. und dann im 20. Jahrhundert

wieder auseinanderstrebten, und zwar unbeschadet aller Übereinstimmungen auf der Paradimenebene sowie der sprachpolitischen Optionen und Pressionen.

Die Ausgrenzung solcher Fragen disqualifizierte den Diskurs der sprachpolitisch zeitweise gültigen *serbokroatischen* Option von Anfang an. Seine Übernahme in die ausländische Slawistik konnte sich aus dem Wunsch nach einer ungestörten Kommunikation mit den einheimischen Wissenschaftlern begründen. Das Festhalten an ihm, das die trotz der Diskursnachteile ehemals als so wichtig erachtete wissenschaftliche Kommunikation nunmehr prospektiv beeinträchtigen wird, hat es schwer, stimmige Argumente für seine Notwendigkeit zu entwickeln, denn, synchron gesehen, ist die sprachpolitische Option nicht mehr gültig, und diachron gesehen, ist ihr zurückprojizierender Diskurs methodisch unzulässig.

III

Alternativen zu diesem Diskurs müssen an der Einengung der Fragestellungen und Ergebnisse ansetzen, die der mit Nachteilen behaftete Diskurs der nicht mehr gültigen sprachpolitischen Option *Serbokroatisch* und seine Rückprojektion auf diachrone Entwicklungen hervorbringen. Die systematisch falsche Orientierung an den aus ihrem Kontinuum isolierten Dialekten statt an den Standardsprachen kann das nicht leisten. Ein flexibler und dynamischer Ansatz wird sich am synchronen Ergebnis mehrerer Standardsprachen orientieren müssen und diachron unter Berücksichtigung von Nähe und Distanz die Ausbauprozesse in den Blick nehmen, die den von den Dialekten der heutigen *Bosnjaci*, *Serben* und *Montenegriner* gebildeten Abschnitt des südslawischen Dialektkontinuums an mehreren Stellen zu verschiedenen Zeiten auf verschie-

dene Weise durchbrochen haben (8). Der Ansatz bewirkt darüber hinaus eine Verschlankung, da seine Fragestellungen nicht mehr den gesamten Ballast der *serbokroatischen Dialekte* mit sich führen müssen. Er kann sich auf Ausbauprozesse konzentrieren, die auf einer Stufe des Ausbaus zum Stillstand gekommen sind oder sich wieder zurückentwickelt haben (z. B. *Kajkavisch* und *Čakavisch*) und auf einen, in einem Quellencorpus dokumentierten, Ausbau (z. B. Kirchenbücher) sowie auf die von ihm *überdachten* Dialekte (9). Seine Perspektive umfaßt diachron die Verschmelzung von Ausbauentwicklungen (z. B. Volkslieder) ebenso wie synchron (die standardsprachlichen Grenzen überschreitend) Interaktion und Distanz zwischen einzelnen Dialekten, Wirkung der Standardsprachen auf die von ihnen überdachten Dialekte und Wechselwirkungen zwischen den Standardsprachen selbst. Die sprachpolitischen Einheitsoptionen und ihre jeweiligen Wirkungen auf die Sprachentwicklungen erhalten auf diese Weise den ihnen historisch zustehenden Ort, der von den Präjudizierungen des ideologisch von Anfang ambivalenten und umstrittenen sowie sprachpolitisch nicht mehr gültigen, doch im wissenschaftlichen Diskurs immer noch perpetuierenden *serbokroatischen* Modells entschlackt ist.

IV

Als Fazit halte ich fest: Die Beibehaltung des Namens *Serbokroatisch* für das Lektorat und die Philologie ist systematisch falsch und nicht nur ein heuristisches Problem. Der Begriff führt seine ideologisch-historischen Vorbela-

nirgends mehr geübte sprachpolitische Praxis. Der Diskurs schließt darüber hinaus Perspektiven und Fragestellungen aus und befindet sich nicht auf dem Stand heutiger Möglichkeiten der Sprachwissenschaft. Eine aus durchaus bedenkenwerten finanziell-organisatorischen Erwägungen empfohlene Beibehaltung der Bezeichnung *Serbokroatisch* für das Lektorat kann deshalb die Nachteile des Diskurses meines Erachtens nicht aufwiegen.

Die Zukunft dieses Bereichs der Slawistik liegt in seiner systematischen Aufteilung in Einzelphilologien (*Bosnjakisch, Kroatisch, Serbisch* – prospektiv auch *Montenegrinisch* – zusammen mit Bulgarisch, Makedonisch und Slowenisch unter dem in der deutschen Slawistik üblichen Oberbegriff *Südslawistik*). Da die Forderung nach einer alle Slawinen umfassenden Präsenz und Kompetenz der Institute ohnehin unerfüllbar bleibt, läßt sich hier genauso verfahren, wie es sich im Fall des Tschechischen und Slowakischen, des Russischen und Ukrainischen, sowie des Bulgarischen und Makedonischen als Lösung bereits abzeichnet: Was das eine Institut nicht hätte, könnte das andere anbieten.

ANMERKUNGEN

(1) Das Referat wurde unter dem Titel: *Südslawistische Mytologeme* auch in „*Slavistik 2000*“ vorgetragen. Der Artikel ist eine Überarbeitung der im Diskussionsforum des *Bulletin der Deutschen Slawistik* 3 (1997) vorgestellten Überlegungen mit dem Titel *Serbokroatisch. Zu einem slavistischen Problem zwischen Heuristik und Diskurs* (S. 11-17).

(2) Während der Gültigkeit der sprachpolitischen Option *Serbokroatisch* (in Kroatien galt die *kroatoserbische* Option verfassungsrechtlich nur von 1954 bis 1972) gab es zumindest ideologische Kontrollkriterien, auch wenn in der Praxis die Herkunft des Lektors und Orientierung des Dozenten darüber entschied, was im serbokroatischen Lektorat und Fach gelehrt und nicht gelehrt wurde.

(3) Die Ablehnung der Bezeichnung für die Sprache der anderen betroffenen Sprachgemeinschaften war damit nicht automatisch mitumfaßt.

(4) Wenige Tage vor den Angriffen auf Sarajevo reichte er *Sprachenkarten* zu Bosnien an Radovan Karadžić weiter. Vgl. hierzu meinen Beitrag: *Von der Wissenschaft zum Krieg*, in: *Die Slawischen Sprachen* 50 (1996), 53 ff.

(5) Ich verweise in diesem Zusammenhang auf drei Beiträge von mir: Op. cit., 13-61; *Sprache als Ideologie*, in: *Die Slawischen Sprachen* 31 (1993), 5 - 37; *Die Standardisierung des Štokavischen zwischen Philologie und Ideologie*, in: H. SCHALLER [Hrsg.], *Sprache und Politik: Die Balkansprachen in Vergangenheit und Gegenwart*, München 1996, 137-149 (= Südosteuropa-Jahrbuch, 27). Zur Involvierung der wissenschaftlichen Elite Serbiens in die kriegsvorbereitende und begleitende Propaganda vgl. Olivera MILOSAVLJEVIĆ, *Upotreba autoriteta nauke, javna politička delatnost Srpske akademije nauka i umetnosti (1986-1992)*, in: *Republika* 119-120 Belgrad, 1.-31.7.1995), I-XXX; *Jugoslavija kao zablude. Odnos intelektualnih i političkih elita prema zajedničkoj državi*, in: *Republika* 135-136 (Belgrad, 1.-31.3.1996), I-XVI.

(6) Vgl. hierzu z.B. W. LEHFELDT, *Serbokroatisch versus Kroatisch, Serbisch, Bosnisch...*?, in *Bulletin der Deutschen Slavistik* 2 (1996), 14-16.

(7) Diese schloß den *bosnisch-herzegowinischen standardsprachlichen Ausdruck* der Muslime und die *Subvariante* der Montenegriner global mit ein.

(8) Vgl. zu diesem theoretischen Ansatz in der Germanistik und Romanistik H. KLOSS, *Abstandsprache und Ausbausprache*, in: U. AMMON u. a. [ed.], *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society/Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*, Bd. 1, Berlin, New York, 302-308; ders., *Abstandsprachen und Ausbausprachen*, in: J. GÖSCHEL u. a. [ed.], *Zur Theorie des Dialekts. Aufsätze aus 100 Jahren Forschung mit biographischen Anmerkungen zu den Autoren*, Wiesbaden 1976, 301 - 322; ders., *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*, Düsseldorf 1978, 23-89 (= *Sprache der Gegenwart*, 37); Ž. MULJA-ČIĆ, *Über den Begriff „Dachsprache“*, in: U. AMMON [ed.], *Status and Function of Languages and Language Varieties*, Berlin, New York 1989, 256-277; ders. u.a., *Distance interlinguistique, élaboration linguistique et „coiffure linguistique“*, in H. GOEBL u.a. [ed.], *Kontaktlinguistik/Contact Linguistics/Linguistique de contact*, 1. Halbband, Berlin, New York 1996, 634-642.

(9) Die Quellenanlage zeigt beim bisherigen Stand der Dinge, daß historische Ausbauentwicklungen entsprechend den Konfessionsgrenzen verliefen. Diese Grenzen haben letztendlich über den Verlauf der nationsbildenden Prozesse auch noch im 20. Jahrhundert entschieden (s. Bosnien). Vgl. hierzu meine Ausführungen *Das Perikopenbuch von I. Bandulavić. Versuch einer kulturhistorischen Wertung*, in: *Pisctole i evangelya. Das Perikopenbuch des Ivan Bandulavić von 1613, Teil b: Glossar und Kommentar von D. GABRIĆ-BAGARIĆ und E. v. ERDMANN-PANDŽIĆ*, Köln, Weimar, Wien 1997, 7-79.

DIE SLAWISCHEN SPRACHEN 55/1997

Helmut W. SCHALLER (Marburg an der Lahn)

DER BEITRAG DER *DEUTSCHEN SLAWISTIK* ZUR KENNTNIS DER SLAWISCHEN VÖLKER ZWISCHEN DEN WELTKRIEGEN

Im Jahre 1841, in Zusammenhang mit der Besetzung des neubegründeten Lehrstuhls für Slawische Philologie an der Universität Breslau, gab J. ŠAFAŘÍK den damals in Deutschland wirkenden Slawisten die Empfehlung, darauf zu achten, daß der neue Lehrstuhlinhaber die Literaturen aller slawischen Völker, der größten, wie auch der kleinsten, mit gleicher Liebe und Sorgfalt behandeln solle und seine Hörer mit dem aktuellen Stand der Sprach- und Geistesbildung, der Literaturen der slawischen Völker auch aus vergleichender Sicht vertraut machen solle (1). Wörtlich schrieb ŠAFAŘÍK, daß „hier seiner wissenschaftlichen Tätigkeit ein weites, freies Feld geöffnet wäre, durch dessen verständigen Anbau er manches in Deutschland von altersher feststehende Vorurteil entwurzeln, manche fühlbare Lücke des Wissens ausfüllen könnte“ (2).

Im Jahre 1908, also mehr als ein halbes Jahrhundert später, hatte der Münchener Byzantinist Karl KRUMBACHER seine programmatische Schrift vom Kulturwert des Slawischen und der Slawischen Philologie in Deutschland veröffentlicht, wo es u.a. wörtlich heißt:

Hüten wir uns in den Fehler zu verfallen, den wir so oft und nicht ohne schulmeisterliche Übertreibung den Franzosen vorgeworfen haben, daß sie die Sprache ihrer östlichen Nachbarn als Pferdesprache (sic!) abfertigten und ihre Kultur ignorierten! Sehen wir zu, ob wir nicht, den Balken im Auge, fremde Splitter nicht sehen; die einstige Igno-